

Politik. Auf der Gesamtheit dieser hohen Fähigkeiten beruhte seine starke Wirkung im politischen Leben Ungarns und auf internationalen Konferenzen.

Dieser weitblickende Realpolitiker und leidenschaftliche Patriot, dessen warmes Herz stets für seine Nation schlug, war eine schöpferische, markante Persönlichkeit. Sein Hinscheiden ist ein unersetzlicher Verlust für die ungarische Sache in aller Welt. Mit ihm ist ein Stück ungarischer Geschichte ins Grab gesunken.

Gustav Hennyey, München

Dem Gedenken an Josef Deér (1905–1972)

Am 26. September 1972 verschied in Bern nach langem Leiden JOSEF DEÉR, ordentlicher Professor der mittelalterlichen Geschichte an der Universität Bern. Mit ihm hat die ungarische Geschichtsforschung ihren seit langem führenden Mediaevisten verloren.

JOSEF DEÉR wurde am 4. März 1905 in Budapest als Sohn des Apothekers Dr. ANDREAS DEÉR geboren. Nach dem Studium der Geschichte an den Universitäten Budapest und Wien trat er 1934 in den Dienst des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest. Gleichzeitig wurde er Privatdozent an der Universität Szeged. Aufgrund seiner Veröffentlichungen führte der akademische Weg rasch weiter. 1936 wurde er außerordentlicher Professor an der Universität Szeged, 1941 Ordinarius an der Technischen Hochschule Budapest, 1946 Ordinarius an der Universität Budapest. Gleichzeitig wurde er Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Nach der Aufrichtung der kommunistischen Alleinherrschaft in Ungarn begab er sich 1948 heimlich in das Ausland. In der Schweiz fand er Asyl. 1950 wurde er außerordentlicher Professor an der Universität Bern, 1954 Ordinarius ebendort. Lehrtätigkeit und Veröffentlichungen haben ihm auch in der neuen Heimat und in der ganzen wissenschaftlichen Welt hohes Ansehen verschafft, während er in der ungarischen Heimat der kommunistischen *damnatio memoriae* verfiel. Sein Name wurde im Mitgliederverzeichnis der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gelöscht, und die parteiamtliche marxistische Kritik glaubte ihn als Vertreter der verpönten „Geistesgeschichte“ abtun zu können.

Wer den Platz JOSEF DEÉRS in der ungarischen Historiographie zu bestimmen sucht, wird zunächst nicht nur durch den Umfang, sondern auch durch die Vielseitigkeit des Lebenswerkes etwas verwirrt. Eine nähere Betrachtung läßt aber in der Vielfalt der Themen innere Zusammenhänge erkennen. Man kann die von DEÉR erörterten Probleme auf zwei Grundfragen bzw. problematische Grundbegriffe zurückführen, welche schon den jungen Gelehrten intensiv beschäftigten: Staat und Nation. Der Weg des Historikers wurde jedoch dadurch bestimmt, daß er nicht von dem modernen Staats- bzw. Nationsbegriff ausging, sondern nach dem Wesen und der Eigenart jener Organisationsformen und Bewußtseinsinhalte fragte, welche die Ungarn als politisch organisierte ethnische Gruppe von ähnlichen Gemeinschaften des früh- und hochmittelalterlichen Europa unterschieden. Es galt das Handeln und Denken der Vorfahren aus ihrer eigenen Zeit zu erklären und verstehen.

DEÉRS 1928 erschienene Dissertation, „A magyar törzsszövetség és patrimoniális királyság külpolitikája“ (Außenpolitik des ungarischen Stammverbandes und patrimonalen Königtums). Kaposvár 1928) wies bereits in diese Richtung. Die grundlegende Habilitationsschrift „Heidnisches und Christliches in der altungarischen Monarchie“ (Szeged 1934) arbeitete die östlichen und westlichen Komponenten im Herrschaftssystem der Landnahme- und frühen Arpadenzeit mit Hilfe der Ethnologie, Völkerpsychologie und Soziologie heraus. Sie wurde 1969 von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt mit einem Nachtrag des Verfassers als reprographischer Nachdruck wieder aufgelegt.

Gleichzeitig war DEÉR bemüht, in verschiedenen kleineren Arbeiten das Gemeinschaftsgefühl und Selbstverständnis der alten ungarischen Gesellschaft zu ergründen: Im Jahrbuch des Graf Klebelsberg Kuno Instituts für ungarische Geschichtsforschung in Wien (Band IV, 1934) erschien der Aufsatz „Közösségérzés és nemzettudat a XI–XIII. századi Magyaror-

szágon“ (Gemeinschaftsgefühl und Nationsbewußtsein in Ungarn im 11.—13. Jh.). Ihm folgte 1936 die Abhandlung „A magyar nemzeti öntudat kialakulása“ (Die Ausgestaltung des ungarischen Nationalbewußtseins. Magyarságtudomány tanulmányai 3, 1936). Der ganze Fragenkomplex der Herrschaftsstruktur und geistigen Haltung des mittelalterlichen Ungartums wurde ausführlich, aber für einen breiteren Leserkreis bestimmt behandelt in seinem Buch „Pogány magyarság — keresztény magyarság“ (Heidnisches Ungartum — christliches Ungartum. Budapest 1938).

Diese Forschungen gewährten neue Einblicke auch in die politische Geschichte. DEÉR gelang es, die Entstehung der ungarisch-kroatischen Staatsgemeinschaft aus dem modereren nationalen Souveränitätsdenken herauszulösen und die Eigenart dieser Verbindung in ihrer ersten Phase zu erhellen in dem Aufsatz „Die Anfänge der ungarisch-kroatischen Staatsgemeinschaft“ (Archivum Europae Centro-Orientalis 2, 1936). Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt hat auch diese Schrift zusammen mit dem Artikel „Die dalmatinische Munizipalverfassung unter der ungarischen Herrschaft bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts“ (Ungarische Jahrbücher 11, 1931) im Jahre 1970 als reprographischen Nachdruck neu herausgegeben. Auch die „Nationalitätenfrage“ des Mittelalters wurde neu gestellt: DEÉR hat die Stellung fremder Volksgruppen im politischen und sozialen Gefüge des mittelalterlichen Ungarns in seinen erwähnten umfassenden Werken besondere Abschnitte gewidmet und zu dem von ihm redigierten prächtigen Band „Siebenbürgen“ (herausgegeben von der Ungarischen Historischen Gesellschaft, Budapest 1940) den Aufsatz „Die Rechtslage der Sachsen“ beigesteuert. Seine Beiträge im 1. Band der von SÁNDOR DOMANOVSKY herausgegebenen großen Ungarischen Kulturgeschichte („Magyar művelődéstörténet“, Budapest o. J.) und im Sammelwerk „A magyarság őstörténete“ (Urgeschichte des Ungartums. Budapest 1943) wiesen ihn als den besten Kenner der Landnahmezeit unter den Historikern aus.

Zur gleichen Zeit schaltete sich DEÉR in eine internationale Diskussion ein, die sein wissenschaftliches Schaffen entscheidend beeinflussen sollte. Es ging um die Entstehung des ungarischen Königtums. Den Anlaß dazu gab die von ALBERT BRACKMANN vorgenommene Umwertung der Ostpolitik OTTOS III., die in Zoltán Tóth auch in Ungarn einen namhaften Vertreter fand. DEÉR'S umfangreiche Studie „A magyar királyság megalakulása“ im Jahrbuch des Ungarischen Geschichtswissenschaftlichen Instituts 1942, (deutsche Fassung „Die Entstehung des ungarischen Königtums“, in: Archivum Europae Centro-Orientalis 8, 1942 und Ostmitteleuropäische Bibliothek Nr. 38, Budapest 1942) führte weit über die Grenzen der ungarischen Geschichte hinaus, galt es doch den Anteil des Papsttums und des Kaisertums an der Errichtung des christlichen Königreiches der Ungarn zu bestimmen. Sein Aufsatz „III. Ottó császár és Magyarország az újabb történetírásban“ (Kaiser Otto III. und Ungarn in der neueren Geschichtsschreibung. Századok 78, 1944) ist wohl die beste Zusammenfassung der ganzen Diskussion. DEÉR scheute sich dabei nicht, sozusagen im Schatten Hitlers den unheilvollen Einfluß aufzuzeigen, den die aktuellen politischen Bestrebungen des Dritten Reiches auf die Erforschung der ottonischen Ostpolitik ausübten. Der Mut, den er damit bewies, entsprang nicht irgendwelcher parteipolitischen Bindung, sondern allein dem unbestechlichen Gewissen des wahrheitssuchenden Gelehrten. Dieses, nur der Wahrheit verpflichtete Gewissen war es, das ihn einige Jahre später, nach der Machtergreifung der Kommunisten, zur Emigration in die Schweiz bewog.

In der Diskussion um die Entstehung des ungarischen Königtums hatte sich DEÉR mit drei Fragenkomplexen auseinanderzusetzen, die ihn dann bis zu seinem Tode beschäftigten: mit dem Papsttum und seinem Verhältnis zu den weltlichen Mächten, mit dem westlichen Kaisertum und schließlich mit den mittelalterlichen Herrschaftszeichen. Die beträchtliche Ausweitung seines Arbeitsgebietes in der Emigration war daher keine erzwungene Umstellung. Vielmehr reizten die vielen ungelösten Probleme seinen regen und außerordentlich kritischen Geist. Den ersten Anstoß zu seinen zahlreichen und zum Teil großangelegten Arbeiten über das karolingische und ottonische Kaisertum, die sizilianischen Normannen und Staufer, die Herrschaftszeichen des westlichen und östlichen Imperiums, gab jedoch immer irgendwelches ungarisches Problem. Die meisten dieser Schriften enthalten oft Feststellungen, die überraschend ein neues

Licht auf wichtige Momente ungarischer Geschichte werfen. So wird in der umfangreichen Studie „Der Globus des spätromischen und byzantinischen Kaisers, Symbol oder Insigne?“ (Byzantinische Zeitschrift 54, 1961) die typologische Vorgeschichte des Reichsapfels der ungarischen Kroninsignien aufgezeigt. Der Aufsatz „Der Anspruch der Herrscher des 12. Jahrhunderts auf die apostolische Legation“ (Archivum Historiae Pontificae 2, 1964) aber hat den geschichtlichen Hintergrund der Entstehung der vom Bischof Hartuicus verfaßten Stephansvita geklärt.

Wie eng DEÉR auch als Professor an der Universität Bern mit der Geschichte Ungarns verbunden blieb, bezeugen mehrere Aufsätze, die spezifisch ungarische Probleme den westlichen Fachkreisen bekannt machten: „Der Weg zur Goldenen Bulle Andreas' II. von 1222“ (Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 10, 1952), „Der Kleinstaat in Südosteuropa“ (Hesperia 3, 1952), „Le problème du chapitre 38 du De Administrando Imperio“ (Annuaire de l'Institut de Philologie et d' Histoire Orientales et Slaves 12 [Mélanges Henri Grégoire IV] Bruxelles 1953).

Sogar die vielen Beiträge zur früh- und hochmittelalterlichen Goldschmiedekunst, sowie zur Typologie der Herrschaftszeichen in Ost und West, denen die moderne Forschung manche wichtige neue Erkenntnisse verdankt, erscheinen im Rückblick teils als Vorarbeiten, teils als Nebenprodukte seiner großen Monographie „Die heilige Krone Ungarns“ (Wien 1966. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften, Band 91). Noch nie zuvor wurden sämtliche geschichtlichen und kunsthistorischen Probleme der ungarischen Königskrone so ausführlich und gründlich abgehandelt. Nichts charakterisiert treffender Deérs Persönlichkeit und wissenschaftliche Methode als die allmähliche Umgestaltung seiner Ansichten in den aufeinander folgenden Veröffentlichungen, die schließlich zu diesem monumentalen Werk führten. Denn die Herkunft der sog. Stephanskrone spielte schon in der Diskussion um die Entstehung des ungarischen Königtums eine bedeutende Rolle. Die widersprüchlichen Meinungen der Kunsthistoriker veranlaßten ihn, sich in die schwierige Materie selber einzuarbeiten. Obwohl er bald erkannte, daß das Objekt selbst zur Klärung der Streitfrage, ob der Papst oder der Kaiser die führende Rolle bei der Erhebung Ungarns zum Königreich spielte, nicht beitragen kann, ließ ihn das Problem der heiligen Krone nicht mehr ruhen. Er kam auf verschiedene Aspekte des Themas immer wieder zurück. Unermüdlich prüfte er jede ernst zu nehmende Meinung oder Hypothese, alle neuen Anhaltspunkte, und war stets bemüht, seine Vorstellungen den neuesten Resultaten der Quellenforschung und der archäologisch-kunstgeschichtlichen Sachforschung anzupassen. Das Endergebnis, daß die ursprünglich flachen Bügel im ersten Viertel oder Drittel des 13. Jahrhunderts in Ungarn entstanden, wurde von der zuständigen Fachkritik einstimmig gutgeheißen; nur die historische Erklärung, daß es sich um eine Ersatzkrone handelt, die König Stephan V. 1270 an Stelle der nach Böhmen verschleppten Stephanskrone anfertigen ließ, bleibt umstritten.

Der Berner Mediävist, der zu einem souveränen Kenner des abendländischen und byzantinischen Mittelalter aufgestiegen war, konnte freilich auch die zahlreichen Verflechtungen der ungarischen Geschichte mit der gesamteuropäischen viel klarer sehen als die Historiker in der Heimat, denen der nötige Überblick und die Materialkenntnis fehlte. Das beredteste Zeugnis davon ist seine letzte Arbeit, deren Veröffentlichung er noch erleben konnte: „Aachen und die Herrschersitze der Arpaden“ (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 79, 1971). Der Aufsatz beantwortet Fragen, die auch in dem anlässlich des Millenniums der Stadt Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) herausgegebenen Sammelband „Székesfehérvár Évszázadai“ (Die Jahrhunderte von Stuhlweißenburg. Band 1. Székesfehérvár 1967) gestellt wurden, und liefert außerdem mehrere bemerkenswerte Beiträge zu den literarischen Quellen und Vorbildern des Anonymus. Um so mehr ist zu bedauern, daß die in dieser Arbeit angekündigte kritische Auseinandersetzung mit GYÖRGY GYÖRFFYS neuester Anonymus-Identifizierung (Magister Petrus soll Propst von Óbuda gewesen sein) für immer ungeschrieben bleibt.

Es war für DEÉR in den letzten, fruchtbarsten Jahrzehnten seines Lebens überhaupt bezeichnend, daß Werke, die er eigentlich nur zu rezensieren hatte, ihm als Anlaß dienten, das

gleiche Thema aufgrund neuer Quellenstudien in einer in wesentlichen Punkten weiterführenden kritischen Abhandlung zu bearbeiten. Sein Grundsatz, nichts ungeprüft zu akzeptieren und immer auf die Quellen zurückzugreifen, sowie seine Bereitschaft, angesichts neuer historischer Quellen bzw. Fakten auch die eigenen Auffassungen in Frage zu stellen, zeigen ihn vielmehr geistesverwandt mit den großen ungarischen Historikern des späten 19. Jahrhunderts, deren grundlegende Resultate auf dem Gebiete der Quellenkritik und Tatsachenforschung größtenteils heute noch gültig sind. Mit einem GYULA PAULER und JÁNOS KARÁCSONYI hatte DEÉR auch den wertvollsten Charakterzug eines echten Historikers gemeinsam: den Mut zur unpopulären Wahrheit.

Thomas von Bogyay, München

Forschungskonferenzen zur ungarischen Geschichte

Das Ungarische Institut München veranstaltete am 12. und 13. Juni 1972 und am 5. und 6. Februar 1973 in den Räumen der Carl-Friedrich von Siemens-Stiftung (München-Nymphenburg) zwei Forschungskonferenzen, an denen zahlreiche Historiker aus der Bundesrepublik Deutschland und aus dem Ausland teilnahmen. Die Vorbereitung lag in der Hand des Privatdozenten Dr. HORST GLASSL, die Aussprache wurde geleitet von Prof. Dr. LÁSZLÓ RÉVÉSZ (Bern) und Prof. Dr. GEORG STADTMÜLLER (München).

Die erste Forschungskonferenz (12. und 13. Juni 1972) befaßte sich mit der Kirchen- und Geistesgeschichte des Karpatenraumes. Es wurden folgende Vorträge gehalten:

Dr. LÁSZLÓ SZILAS (Rom): Quellen der ungarischen Kirchengeschichte aus den ehemaligen Jesuitenarchiven

Prof. Dr. LÁSZLÓ RÉVÉSZ (Bern): Die Rolle der kalvinischen Kirche in der ungarischen Geschichte

Privatdozent Dr. EKKEHARD VÖLKL (Regensburg): Die religiöse Toleranz in Siebenbürgen im 16. Jahrhundert

Dr. GERNOT SEIDE (München): Die ungarische orthodoxe Kirche

Prof. Dr. NIKOLAUS ÖRY (Klagenfurt): Kardinal Pázmány und die kirchliche Erneuerung in Ungarn

Dr. MORITZ CSÁKY (Wien): Die katholische Kirche und der liberale Staat in Ungarn im 19. Jahrhundert

Privatdozent Dr. GABRIEL ADRIÁNYI (Bonn): Die Lage der katholischen Kirche in Ungarn in den Jahren 1940–1944

Privatdozent Dr. HORST GLASSL (München): Bethlen Gábor und die protestantischen Reichsstände

Die zweite Forschungskonferenz (5. und 6. Februar 1973) befaßte sich mit der ungarischen Räterepublik in folgenden Vorträgen:

Prof. Dr. LÁSZLÓ RÉVÉSZ (Bern): Die Ausrufung der Diktatur des Proletariats unter Béla Kun

Dr. ERNST SCHMIDT-PAPP (Bern): Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Ungarn während der Räterepublik

Dr. GYULA BORBÁNDI (München): Die kulturellen Maßnahmen der ungarischen Räteregierung